

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 40 (1949-1950)

Artikel: Bilder einer Nordlandreise
Autor: Köchli, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verfügung stehen. Sie haben auch zur Entstehung der Aluminiumstadt Arvida (10 000 Einwohner) geführt, obwohl das Bauxit aus Britisch Guayana eingeführt werden muß. Die Werkproduktion beträgt 360 000 t Aluminium, wozu ihr ein Kraftwerk von 1,5 Millionen PS dient. Das Werk ist in verschiedene, voneinander unabhängige Gruppen aufgeteilt. Je nach der Nachfrage arbeiten mehr oder weniger Gruppen, wobei es 24–48 Stunden braucht, um eine solche in die Erzeugung einzuschalten oder daraus herauszunehmen.

Die Landwirtschaft hat sich auf die Weizenproduktion spezialisiert. Kanada erzeugt ca. 8% der Weltproduktion, liefert aber 25–30% des Weltweizenexportes. Die Weizerzeugung ist beinahe vollständig mechanisiert. Uns Schweizer beeindrucken hauptsächlich die Combine-Maschinen, die mähen, dreschen, den Weizen erstmalig von Staub reinigen und ihn dann in nebenherfahrende Lastwagen befördern. Die Qualität des Exportweizens wird durch den Staat mehrmals äußerst scharf und auf raffinierte Weise geprüft, damit er Güte und Sauberkeit gewährleisten und dadurch auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben kann.

Eine weitere wirtschaftliche Grundlage ist der Wald, der eine Fläche von ca. 3 Millionen km² bedeckt. Von der Gesamtfläche wird erst ein Drittel genutzt. 40% des gewonnenen Holzes dient zur Papierherstellung, 36% für den Hausbau, 18% als Brennholz und der Rest als Grubeholz. Trotz der gewaltigen Vorräte wird der Wald gehütet und gepflegt. Besonders bekämpft werden die Waldbrände (überall Aufforderungen zur Vorsicht mit dem Feuer) und die Schädlinge. Kanada ist bereits auch daran gegangen, ganz planmäßig wieder aufzuforsten.

So bietet die kanadische Wirtschaft ein Bild rascher Entwicklung. Ihre Bedeutung für den Weltmarkt hat während der beiden Weltkriege stark zugenommen, weil sie auf vorteilhaften natürlichen Voraussetzungen beruht. Vorläufig fehlt noch die Arbeitskraft, um die zahlreichen schlummernden Reichtümer zu erschließen.

Der Referent unterstützte seine Ausführungen durch zahlreiche, ausgezeichnete Farbenprojektionen, von denen besonders die brennenden Erdgasfontänen, die weiten Getreidefelder und die Einzelzüge aufweisenden Siedlungsaufnahmen eindrucksvoll waren.

P. Köchli

Bilder einer Nordlandreise

Vortrag von Herrn Dr. P. Köchli, Bern, am 2. Dezember 1949, im Hörsaal 28 der Universität.

Die von der unserigen völlig abweichende Landschaft stempelt eine Nordlandreise zum besonderen Erlebnis. Der Gegensatz zum Heimatlichen beruht nicht etwa nur auf klimatischen Erscheinungen – wir erreichen noch kein eigentlich polares Gebiet – sondern vorwiegend auf dem anders gearteten geologischen Bau und der Oberflächengestaltung, besonders der eigenartigen Küstenbildung.

Der geologische Bau läßt sich kurz folgendermaßen skizzieren: Die skandinavische Halbinsel setzt sich aus zwei großen geologischen Zonen zusammen. Der westliche, gebirgige Teil ist kaledonisch stark gefaltet und nach Osten überschoben worden. Die stark eingeebnete Ostseite ist ein Stück des baltischen Schildes und damit die Rumpffläche eines vorkambrisch gefalteten Gebirges. Sie ist von zahlreichen Bruchzonen durchsetzt, an die erzreiche Intrusionen gebunden sind. Im Quartär hat eine starke Hebung der Halbinsel stattgefunden, die in Mittelschweden den Betrag von 284 m erreichte. Der fennoskandinavische Schild steigt von Osten nach Westen an und erreicht durchschnittlich in 100–200 km Küstenentfernung die größte Höhe. Das langsame, westwärts gerichtete Ansteigen dieser gewaltigen Rumpffläche gibt der schwedischen Landschaft einfache, große Linien; sie wird durch Riedellandschaften und dazwischenliegende Seen im einzelnen etwas aufgelockert. Die Westküste dagegen zeigt auf längeren Strecken einen Steilabfall ins Meer, so bei Narvik, Bodö, Brönöjsund. An andern Stellen ist es ein stufenartiges Ausklingen, so in der Gegend von Drontheim, Bergen, Oslo. Das Land nimmt, weil das Gebirge stellenweise unvermittelt aus dem Meere emporragt, oft den Charakter einer ausgesprochenen Gebirgslandschaft an, obwohl die einzelnen Berggipfel der Küstenregionen selten über 1500–1600 m ansteigen.

Die hervorstechendste Eigenart Norwegens ist jedoch der Verlauf der Küste, die in einem kaum vorstellbaren Ausmaße gebuchtet und gezackt ist. In gerader Linie gemessen beträgt die Küstenlänge ungefähr 1900 km. Sie erhält aber durch die Fjorde eine Ausdehnung von mehr als 13 000 km. Die Küstenzone selbst weist Tausende von kleineren und größeren Inseln von verschiedener Höhe auf. Diese vorgelagerten Inseln und Klippen sind für die Schiffahrt äußerst wertvoll. Sie erlauben ihr, unbehelligt von den Stürmen des Atlantischen Ozeans, beinahe auf der gesamten Küstenlänge ruhiges Fahrwasser zu benützen.

Betrachten wir nun in großen Zügen die zwei skandinavischen Staaten Schweden und Norwegen. *Schweden* hat eine Gesamtfläche von rund 450 000 km², die von ca. 7 Millionen Einwohnern besiedelt ist. Aber nur die südlichen Landesteile, etwa bis Uppsala, sind dichter bewohnt (Schonen 100, Bleckinge, Smaland 50–80 Einwohner auf den km²), während das Norrland einen Durchschnitt von 2,1 Einwohner auf den km² aufweist. Es ist dies auf die klimatischen Verhältnisse zurückzuführen, besitzt doch Südschweden noch stark ozeanisch beeinflußtes Klima mit nur 30–40 Schneetagen, wogegen Mittel- und Nordschweden typisch kontinentales Klima mit strengen Wintern (220–250 Schneetage) haben. Eine Folge davon ist, daß nur 9% der Oberfläche landwirtschaftlich bebaut werden. Dagegen bedeckt ein beinahe einheitlicher Nadelwald 54% des Landes. Der gewaltige Holzreichtum Mittelschwedens hat zum Aufbau einer großen Holzveredlungsindustrie geführt; welches Ausmaß Holz und Erz am schwedischen Außenhandel besitzen, zeigen die Prozentzahlen. Es betragen von der Ausfuhr:

	1937	1938	1947
Holz, Holzwaren	13	11	11
Zellulose	21	19	27
Papier	8	7	15
Eisenerz	11	13	5
Eisen, Stahl	14	15	10
Maschinen, Fahrzeuge	13	13	16

Ins Waldgebiet sind einzelne größere Lichtungen geschlagen, so besonders an Verkehrsknotenpunkten und Bergbauorten längs der Bahnlinie Stockholm–Narvik, wie Vänäs, Boden, Gellivara, Bolliden, Kiruna. Der Eisenerzabbau, die Verhüttung und Veredlung bilden eine weitere wichtige, schwedische Industrie. Kiruna (11 000 Einwohner) in Lappland ist gegenwärtig das wichtigste Zentrum für Erzförderung. Schweden ist neuerdings bestrebt, als wichtige Einnahmequelle den Fremdenverkehr zu fördern. Unter der Ägide der Svenska Turistföreningens werden in Mittelschweden und Lappland Turiststationen errichtet wie Lapplandia, Björkliden, Abisko, Sylarna, denen in der weiteren Umgebung Unterkunftshäuser, sogenannte Stugan, angegliedert werden.

Norwegen umfaßt eine Fläche von ungefähr 322 000 km². Seine Bevölkerung zählt 3,08 Millionen Seelen; 50% davon wohnen in Städten. Von der Gesamtbevölkerung arbeiten 10% in der Fischerei, 36% in der Landwirtschaft, 30% in der Industrie und 24% in andern Berufen. Für die landwirtschaftliche Nutzung kommen hauptsächlich der südliche Landesteil, vor allem das Gudbranstal, und der schmale Küstenstrich in Betracht, der ein mildes Seeklima besitzt. Die Wirkung des Golfstromes bleibt jedoch auf die untersten Regionen beschränkt. Infolge des feuchten Klimas sinkt die Schneegrenze auf ungefähr 1000 m Höhe ab. Damit fallen die Felder für die landwirtschaftliche Erzeugung aus. Hinzu kommt, daß weite Strecken der Hochflächen durch die einstige Vergletscherung kahl gescheuert sind. Norwegen erhält durch diese ungünstigen Voraussetzungen 76% unproduktiven Boden. Weitere 21% werden vom Wald eingenommen, der besonders im Süden eine blühende Holzindustrie veranlaßt hat (Holz, Zellulose und Papier machen 24–28% der Ausfuhr aus). Nur 3% stehen der Landwirtschaft zur Verfügung. Bei der Armut des Landes kommt der Hochseefischerei in der Lebensmittelversorgung und in der Ausfuhr – vor dem Kriege betrug sie 14–24% des Gesamtausfuhrwertes –, eine hohe Bedeutung zu. Zu den reichsten Fanggebieten der Erde überhaupt gehören der Westfjord und die 150 km lange, zerrissene Gebirgsküste der Lofoten. Die Hauptfangzeit dauert vom Januar bis April, also während der Polarnacht. Im Sommer sind wichtige Fischfangstationen wie Svolvaer, Kabelvaagen, Stamsund verödet und lassen nur wenig von der winterlichen Betriebsamkeit erahnen.

Beide Länder besitzen noch wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten, die hauptsächlich auf den Gebieten der Wassernutzung, des Bergbaues und des Fremdenverkehrs liegen.

Die Ausführungen wurden mit einer Anzahl Lichtbilder illustriert, die neben Landschaftsaufnahmen vorwiegend die Siedlungszentren wie Göteborg, Stockholm mit dem Volkskundemuseum Skansen, Uppsala, Oslo mit Bjögdö zeigten.

Autorreferat

Cornwall, die englische Bretagne

Vortrag von Dr. Jost Hösli, Männedorf-Zürich, am 13. Januar 1950, im Hörsaal 28 der Universität.

Weitab von den Industrie- und Stadtgebieten Südenglands liegt im äußersten Westen die rund 3500 km² große Grafschaft Cornwall. Nach ungefähr 5 Stunden Fahrt verläßt der von London kommende «Cornish Riviera Express» den bekannten Kriegshafen Plymouth und überquert einen weit ins Land eindringenden Meeresarm. Es ist die ertrunkene Mündung des Tamar River, der seit ungefähr 920 n. Chr. die Grenze zwischen dem keltischen Cornwall und dem germanisierten England bildet. Wenn auch die welsche Sprache eher selten zu hören ist, so lebt das Keltentum, gleich wie in der Bretagne, im ausgeprägten Bewußtsein völkischer Eigenart, in Legenden, Mythen und Volksbräuchen weiter.

Auch landschaftlich gleicht die feingliedrige Halbinsel Cornwall der Bretagne. Das weitwellige, großkuppige Hügelland, dessen höchste Erhebung im Bodmin Moor rund 410 m erreicht, fällt oft in über 80 m hohen, zerklüfteten Kliffs ins Meer ab. Cornwall gleicht in Oberflächengestalt und Aufbau der Bretagne, nur ist der felsige Absturz zum Meer höher als dort. Die zahlreichen Buchten der stark gegliederten Küste (Rias) bergen alte Fischernester, die sich zum Teil in betriebsame Fremdenorte verwandelt haben. Denn die landschaftliche Schönheit und die klimatische Gunst der «Riviera» locken das ganze Jahr Scharen von Feriengästen an. Dem wintermilden, fast frostfreien Ozeanklima entsprechen südländische Gewächse, die hier und dort in öffentlichen Anlagen wie Oasen einer subtropischen Pflanzenwelt wirken (Falmouth, Pencanze). Vielerorts breiten sich in den windgeschützten Tal- und Küstenkammern sorglich gepflegte Ackerfelder, die für die Großstädte Großbritanniens Frühgemüse, Blumen und Beeren liefern.

Das höher gelegene Landesinnere ist der ständigen und ungehemmten Westwinde wegen rauher. Einzelhöfe, Weiler und Landstädtchen schmiegen sich in die Mulden und Talungen. Wiesen und Äcker sind von gestrüppbedeckten Steinmauern eingefaßt, die an die bretonische Heckenlandschaft (Bocage) erinnern. Je exponierter das Gelände ist, desto enger wird ihr Maschennetz, um so dürftiger ist der Baumwuchs des an und für sich schon holzarmen, kaum 3½% Wald besitzenden Landes. Wiesen und Weiden herrschen vor; mehr als die Hälfte der Landesfläche entfällt auf das Grünland, welches für den größten Teil des Jahres beweidet